

## Herr Sperling

Liebe Gemeinde,

wie sie wissen, ist die Kunst der Ponyhof der Ideen und Utopien. Hier galoppiert die Fantasie, die in anderen gesellschaftlichen Bereichen, wie der Politik, längst ausgestorben ist. Immer wieder ist die Kunst der Ort, an dem Ideen und Stile sich artikulieren und Künstlergruppen einen neuen Blick auf die Welt formulieren.

Das gilt natürlich auch für den Schokoladen in Berlin in der Ackerstraße, wo ich mein Atelier habe. Hier wird Musik, bildende und darstellende Kunst entwickelt. Künstler, Schauspieler und Musiker folgen ihren Ideen vom freien und selbstbestimmten Leben. Gemäß der einschlägigen Berichterstattung ist der Schokoladen das kleine gallische Dorf, das sich den Gentrifizierungsbestrebungen der Stadt und der Investoren mutig widersetzt und auf seiner eigenen Geschichte und Kultur besteht.

Während rund um den Schokoladen die Friseurläden aus dem Boden sprießen, allein auf den unteren 500 Metern der ja erheblich längeren Ackerstraße finden sich mittlerweile vier davon, und die modebewussten Latte-Machiato Mütter ihre Kinder im gut gepolsterten Buggy durch die Straße kurven, behauptet sich das Schokoladen Ensemble mit seiner gewachsenen Kreativkultur.

Der Kampf um das Grundstück und das Haus, das luxussaniert werden sollte, hat mit dem Erwerb des Grundstückes durch eine Stiftung geendet. Der Schokoladen Verein bemüht sich, das Grundstück und das Gebäude zu sichern und neu entstehen zu lassen. Der Kampf um die Utopie einer freien, ungebundenen und bezahlbaren Kunstproduktion geht weiter.

Bei vielen Installations- und Reparaturarbeiten zeigt sich allerdings: entweder es funktioniert, oder es ist Kunst.

Es ist nicht ganz einfach. Herab stürzende Fassadenteile werden durch Fangnetze aufgefangen, wild wucherndes Grün an der Fassade und auf anderen Teilen des Grundstücks muss gestutzt werden. Die Miniermotte droht regelmässig der Kastanie im Hof den Garaus zu machen. Alle arbeiten wacker daran, das ganze Ensemble auch in Zukunft zu erhalten und hier ein Stück Kultur weiterhin blühen zu lassen, das in seiner Kleinteiligkeit in Berlin verloren zu gehen droht.

Natürlich muss renoviert werden. Dabei werden Keller und Dächer repariert, neu gedeckt, Leitungen neu verlegt, Wohnungen ausgeräumt und für neue Bewohner hergerichtet.

Lange wohnte in einer der oberen Etagen des Hauses der Herr Sperling. Mag er früher einmal ein munterer Vogel gewesen sein, so ist er, der einzige noch aus der Zeit vor der Zeitenwende verbliebene Bewohner, mittlerweile verstorben.

Die Aufräumarbeiten in seiner Wohnung gestalteten sich nicht ganz einfach. Sah es zunächst so aus, als müsste sich das Räumkommando mit Heckenschere und Kettensäge einen Pfad durch das Dickicht der Wohnung schlagen, so zeigte sich bei näherem Hinsehen, dass in dem Durcheinander kostbare Fundstücke verborgen waren. Altertümliche Musikinstrumente standen neben prähistorischen Wasserinstallationen, Kleidungsstücke die einst mutige Ostbürger beim Aufbau des Sozialismus getragen hatten, vermischten sich mit Westwaren, die ebenfalls dem letzten Schrei von vor 40 Jahren entsprachen.

Ob Herr Sperling einmal ein Anhänger der sozialistischen Aufbau Ideen gewesen ist, ließ sich nicht rekonstruieren. Erlebt jedenfalls hatte er eine Zeit, in der renommierte Künstler wie Weil und Brecht die DDR und die in ihr praktizierte Herrschaftsform für freiheitlich und utopisch hielten und vermeinten, am Aufbau eines Staates ohne Ranküne und Raffgier mitzuwirken. Eine Utopie, die

leider an der vergleichsweise fehlerhaften Logistik und Ökonomie des Staates scheiterte.

Als Möbelstücke, die von solider Handwerksproduktion im Vor-Ikea Zeitalter kündeten, auseinander gebaut wurden, fand sich in einem der Schränke ein sonderbarer Fund: Bilder. Niemand wusste so recht, wem diese zuzuordnen waren und aus welcher Zeit sie stammten. Sonderbar in ihrer Ruppigkeit, eigenartig in ihrer reduzierten Konstruktivität.

Vielleicht wären die Bilder unbeachtet geblieben, aber es fand sich auf mehreren der Leinwände eine Namensbezeichnung: Herlinde Hugenbiegel. Da fragt sich: wer war diese Frau. Niemand hatte hier von ihr gehört, niemand hatte jemals eine Frau in den Gefilden des Herrn Sperling gesehen. Aber eine sonderbare handschriftliche Notiz, hinterlassen in einer der Schubladen und sorgsam verwahrt in einem kostbaren Umschlag der ebenfalls mit dem Namen versehen war, ließ erkennen, dass einstmals eine bedeutungsvolle Beziehung zwischen dem Inhaber der Wohnung und jener Herlinde Hugenbiegel bestanden haben musste.

Es ergab sich: Herr Sperling war der Sohn von Herlinde Hugenbiegel. Geschrieben war der Brief von Wassili Kandinsky an seine Berliner Geliebte Myra Rosenbaum. Kandinsky, der Maler des Blauen Reiter, einer Künstlervereinigung in München die um 1910 existierte, war eigentlich mit Gabriele Münter, ebenfalls einer Malerin, liiert. Allerdings hatte Kandinski sich mit Max Pechstein angefreundet, der 1908 nach Berlin gezogen war. Pechstein, Mitglied der Dresdner Künstlervereinigung Blauer Reiter, war von der Natur fasziniert, von Bächen und Blumen, von Brüsten und Büschen, ebenso wie auch Kandinski. Getragen waren sowohl die Bilder der Dresdner Brücke, wie auch die Bilder der Münchener Gruppe Der Blaue Reiter von der Idee einer Kunst, die alle bisher geltenden ästhetischen Grenzen und Begrenzungen sprengen sollte. Die Idee eines freiheitlichen, sinnenfrohen Menschen sollte zweidimensionale Gestalt annehmen.

Während eines Besuches von Kandinski bei seinem Freund Pechstein in Berlin entstand allem Anschein nach ein sehr kurzes Liebesverhältnis zwischen der damals sehr jungen Myra Rosenbaum und dem schon älteren Kandinsky, aus dem dann die Tochter Herlinde Hugenbiegel hervor ging. Dies allerdings wusste lediglich der Sohn von Herlinde Hugenbiegel, Herr Sperling. Denn in der schon erwähnten handschriftlichen Notiz offenbarte Herlinde Hugenbiegel genau dies.

Myra Rosenbaum war Jüdin aus sehr guten Verhältnissen und passionierte Malerin. Sie widmete sich der damals modischen Plein Air Malerei im Stil der Impressionisten widmete, wie sich aus Kunst- und Ausstellungskatalogen der damaligen Zeit eruieren lässt. Dies war anscheinend auch die Verbindungslinie zu Kandinsky, den sie vermutlich beim gemeinsamen Malen am Wannsee in einem der Villengärten der Gastgeber Kandinskys getroffen hatte.

Myra Rosenbaum heiratete 1938, also gut dreißig Jahre nach dem Treffen mit Kandinsky den Direktor des Kaiser Wilhelm Gymnasium Berlin, Otto Hugenbiegel, möglicherweise um einer Verfolgung als Jüdin zu entkommen. Jedenfalls stand wohl zu Beginn des Nationalsozialismus auch der Gedanke des Schutzes vor entsprechender Verfolgung im Raum. Mit in die Ehe brachte sie eine dreißigjährige Tochter aus einer ersten Ehe, Herlinde. Ihrem ersten, bereits verstorbenen, Ehemann hatte Myra Rosenbaum offensichtlich erfolgreich klar gemacht, dass es seine Tochter sei, die das Paar in einer Großbürgerlichen Wohnung in Charlottenburg aufzog. Die Tochter jedenfalls war nach damaligem Sprachgebrauch eine Halbjüdin, die von ihrer Mutter allem Anschein nach die Neigung zur Malerei geerbt hatte. Getauft wurde sie auf den Namen Herlinde, wohl weil der vermeintliche Vater kein Jude war und auch der Name seines Kindes dementsprechend eindeutig arisch klingen sollte.

Während Myra Rosenbaum sich durch die Heirat vor nationalsozialistischer Verfolgung sicher glaube, wollte ihre Tochter Herlinde allem Anschein nach nicht auf den Schutz des verbeamteten Stiefvaters vertrauen. Sie schaffte es, sich Papiere zu beschaffen, die sie als Tochter eben jenes Gymnasialdirektors auswies, den ihre Mutter späterhin geheiratet hatte. Mit diesen Papieren

gelang es ihr eine Schiffspassage in die USA zu erhalten. Gelandet in New York, mitten im zweiten Weltkrieg, benötigte sie zunächst einige Zeit, sich in den vereinigten Staaten zurecht zu finden. Schließlich allerdings schaffte sie es, im New Yorker Greenwich Village die Stelle einer Kunstlehrerin zu bekommen. Auch fand sie Anschluss an Künstlerkreise um die amerikanischen Abstrakten Expressionisten Pollock und de Kooning. Während diese sich in betont heftiger Malerei ergingen, griff sie allem Anschein nach auf das Erbe ihres Vaters Kandinski zurück, ohne sich allerdings dessen kleinteilige Symbolik zu eigen zu machen.

Warum es Herlinde Hugenbiegel nicht gelang, ihren Sohn, Herrn Sperling, mit in die USA zu nehmen, oder ob dieser aus den USA wieder in das früh verlassene Deutschland zurück kehrte, lässt sich nicht mehr klären. Die relative Sprachlosigkeit des Herrn Sperling kann ihren Grund auch in einer mangelhaften Beherrschung der deutschen Sprache gehabt haben. Die Gemälde seiner Mutter lassen vermuten, dass jedenfalls auch nach der Flucht seiner Mutter in die USA eine Verbindung zwischen dem Wohnungsinhaber Sperling und seiner Mutter bestanden hat.

Diese Gemälde jedenfalls sind eine Sensation. Denn sie weisen Herlinde Hugenbiegel als bedeutende amerikanische Expressionistin aus, die mühelos auf einer Stufe mit Lee Krasner, der Lebensgefährtin von Jackson Pollock gestellt werden kann. Deutliche Bezüge zu abstrakten Expressionisten der Hard Edge Malerei wie Kenneth Noland oder Ellsworth Kelly sind erkennbar.

Auch die abstrakten Expressionisten waren eine Künstlergruppe, die nach dem zweiten Weltkrieg die Kunst und die Malerei neu erfinden wollte. Nachdem die gegenständliche, figürliche und häufig verklärende Genremalerei in den verheerenden, heroisierenden Darstellungen faschistischer Maler geendet hatte, sollte die Figur ganz aus dem Bild verbannt werden. Da lag die Bezugnahme auf den neben Hilma af Klint ersten abstrakten Maler als historischem Referenzpunkt nahe.

Herlinde Hugenbiegel verstarb 1992 in den USA. Sie schuf ein großes abstrakt-expressionistisches Lebenswerk, das aktuell von der Kunstwissenschaft entdeckt wird. Die nun entdeckten Bilder sind zwar klein im Ausmaß, aber kunsthistorisch ein bedeutender Fund. Es ist zu erwarten, dass ihre Preise ins Unermessliche steigen werden.

© **Richard Rabensaat**

**Verlinkung gerne | Abdruck und weitere Verwendung nur nach Rücksprache mit dem Autor**

[www.rabensaat.de](http://www.rabensaat.de)

[richard.rabensaat@web.de](mailto:richard.rabensaat@web.de)